

## Erstes Hauptstück.

### Die Bauern und der Ackerbau in der Urzeit des deutschen Volkes.

Gelehrte Leut hört man sagen, daß alle ursprüngliche Völker in ihrem Bildungsgange drei Stufen ihrer Ernährungsweise durchzumachen gehabt haben: Zuerst als ein rauher Esau die Jagd, dann wie der sanfte Laban das Hirtenleben und zuletzt den Ackerbau mit dessen Töchtern, der Garten- und Obstzucht. Der Ackerbau band an feste Wohnsitze und ermöglichte ein geselliges Zusammenleben des ganzen Volkes. Das Jagdleben gehört mithin zur Zurücktreiberei der Unbildung. — Die ältesten Nachrichten über unsere Voreltern melden, daß dieselben schon vor christlicher Zeitrechnung auf die dritte Stufe gelangt waren. Ohne Zweifel ist das Deutsche Volk so alt wie auch das Römische, jedoch die Vereinzelnung in unabhängige Völkerschaften ließ es nicht in politischer Macht hervortreten. Auch die auf die deutschheidnische Religion gestützte und vom Stammglauben unserer Väter unterhaltene Sonderung der Stände, eine schmachvolle Barbarei, lähmte die Macht des Volkes.

Möglich, ja wahrscheinlich ist es, daß in der Urzeit alle Deutschen rechtsgleich gewesen und daß Adel und Priesterschaft die Ungleichheit zum Gesetze zu bringen gewußt haben. Zur Zeit aber, als die Römer mit unserm Volke bekannt wurden, zerfiel es in zwei Klassen, in Freie und Unfreie, Letztere auch Leibeigne oder Schalke (Servi, Knechte) genannt. Ein dritter Stand der Hörigen oder Liten (Leute) scheint sich erst später ausgebildet zu haben. Die Freien waren Adalinge, woraus der Fürstenstand entsproß, oder Gemeinfreie, der spätere Adel oder Junkerstand.

Nur die Freien waren rechtsfähig und rechtsgleich, der König nur der Erste in der Reihe. Jeder Freie schaltete unbeschränkt auf seinem Eigen. Die Gesetze waren einfach und würdig. Alle Gerichtsverhandlungen öffentlich. An Allem was das Volk betraf nahm

Jeder Theil. Die Würde der Frauen stand hoch. Das Weib war des Mannes ebenbürtige Gefährtin. Durch gleiche Sprache, gleiche hohe, starke Körperbildung, gleiche Sitten und Neigungen vor andern Völkern ausgezeichnet, lebten die Deutschen in Volksstämmen von 50,000 und 100,000 Familien unter einem Fürsten vereinigt ohne jede Steuer oder Abgabe. Der Ertrag eigener Güter, Kriegsbeute und Geschenke sicherten den Hofhalt der Könige und Edeling, sowie die Kosten der Heerzüge. Jeder Wehrhafte war zum Kriegsdienste verpflichtet im sogenannten Heerbanne. Bisweilen bekriegten die Volksstämme sich untereinander oder standen im Solde fremder Völker. Die Herrschgier des schlauen Roms wußte die Zwietracht zu schüren.

Die herrlichsten Keime deutscher Tugend und Größe waren das Familienleben und die Ueberzeugung ewiger Fortdauer, die den Tod verachten ließ. Das Weib war höher geachtet wie bei jedem andern Volke, und Züchtigkeit, Aufrichtigkeit und Treue bildeten die Grundzüge deutscher Art.

Die Hauptgottheiten, deren Namen noch in unsern Wochentagen Godesstag (Mittwochen), Donnerstag und Freitag anklingen, bildeten die Familie: Vater, Sohn und Mutter. Jeder davon hatte etliche hundert Namen zu verschiedenen mythologischen Beziehungen, woraus später nach römischem Muster die Göttervieltigkeit erwuchs. Die altdeutschen Wörter: „in drei Teufels Namen“ und „aller guten Dinge sind drei“ u. u. bezeichnen die ursprüngliche Dreiheit, die durch Sprache, Sitte und vielfach, wie später zu zeigen, auch durch den Landbau hervortritt. Die Vorstellung von dem Leben nach dem leiblichen Tode entsprach dem Bildungsstande. Die durch das Schwert gefallenen Tapfern zogen ein in die ewigen Freuden der Walhalla (Himmel), und für Verräther und Feiglinge war die Hela (Hölle). Mancher schauerhafte Aberglaube warf dunkle Schatten auf die schönen Lehren des Volksglaubens. Die Priester standen in hohem Ansehen. Söhne der Könige und Fürsten wurden dazu gewählt. So auch wählte der Volksstamm seine Könige nach der Herkunft, die Feldherrn (Herzoge) nach ihrer Tapferkeit. Der freie Deutsche liebte und übte den Krieg und die Jagd und überließ den Weibern und Leibeignen die Bearbeitung des Bodens und jede friedlich nährenden Beschäftigung.

Dies waren die Grundzüge des gesellschaftlichen Wesens unserer Altvordern und darin liegen die Keime der Herrlichkeit sowie aller

Schatten und Schicksale unseres Volkes. Neben hohen Vorzügen war die Rechtlosigkeit der Leibeignen und Hörigen der dunkelste Schatten. Desto schauderhafter war dies, weil die Zahl der Unfreien, aus welchen unser heutiger Bauernstand erwuchs, vielfach größer war als die der Freien. Bei den meisten Volksstämmen rechnete man auf jede freie Familie 24 Unfreie. Die Leibeignen gehörten zum beweglichen Vermögen wie Geräthe und Viehstand. Sie waren rechtsunfähig und konnten Nichts besitzen. Ihr Erwerb war für den Herrn, der sie vor Gericht vertrat. Der Nachwuchs blieb im Rechtsverhältnisse der Eltern. Ein alter Rechtspruch lautet: „Der Schalk ist mein und so kann ich ihn kochen und braten. Wer ihn beschädigt oder verstümmelt, der verkürzt sein Eigenthum.“ Wie die Nigger in Amerika wurden die Schalken verschenkt, verkauft und nach Willkür behandelt. Dafür liegen noch viele Belege vor. Der Geschichtschreiber Diodor z. B. erzählt, daß ein Freier aus dem deutschen Volksstamm der Heruler, der sich dem römischen Heere angeschlossen, seinen Sklaven im Zorn getödtet habe und deshalb vom römischen Feldherrn zum Tode verurtheilt worden sei. Da hätten sämmtliche Heruler das römische Lager verlassen, weil ihrer Ansicht nach der Todtschläger im Rechte gewesen.

Der Handelsverkehr mit Sklaven und Sklavinnen war überaus lebhaft. Nach siegreichem Kriege wurden Hunderte zu Markte gebracht. Besonders in den spätern Kriegen mit den Slaven war dies der Fall, woher den Knechten oder Schalken der Name Sklaven geworden. In Ermangelung des Geldes waren Waffen, Vieh oder Getreide der Tauschpreis. Oft gab der Freie einen Leibeignen für einen Krug guten Weins. Auch Freie sanken in Knechtschaft durch Schulden, besonders Spielschuld. Die Leibeignen fochten in den Kriegen halbnackt mit Thierfellen bekleidet, die Freien in stattlicher Rüstung. Die Religion hatte dies Verhältniß geheiligt. Die Edda sagt in einem ihrer heiligen Gesänge, daß ein Freier so stark und kriegstüchtig sei wie acht Leibeigene.

Bei den damaligen Römern galt der Ackerbau als die edelste Beschäftigung. Feldherren und Saatzmännern führten im Frieden den Pflug. Die ersten Römer trugen landwirthschaftliche Namen, wie z. B. Cicero, Fabius, Cato, Catulus, Ovidius u., wogegen die Edlen Deutschen sich Wappen und Namen von Raubthieren, den Feinden

der Landwirthschaft, zulegten. Ihnen galten Krieg und Jagd, Raub und Plünderung für edel, und der Freie sühnte den Todtschlag mit Geld; für einen Adeling 100 Solidi, für einen Freien 50 und für einen Schalk 5 Solidi. Das hieß man Wehrgeld. War der deutsche Freie daheim, so lag er müßig und die Schalke besorgten Hausarbeit und Feldbau unter der Aufsicht der Frauen. Diese beschämten ihre Männer in edler Thätigkeit. Sogar Fürsten- und Königstöchter spannen und webten. Der Flachsbau war sehr verbreitet und die Vereitung des Gespinnstes galt für ein religiöses Fest, das bis auf unsere Zeit im Schwingtage erkennbar geblieben. Hafer und Gerste wurden reichlich gebaut, jedoch kein Obst als wildwachsende Aepfel, Birnen und Schlehen. Der Weinbau wurde durch die Römer eingeführt. Auf Rinderzucht wurde großer Werth gelegt, besonders stark war die Schweinezucht und Bienenzucht. Der Honig wurde mit der Gerste zu einem berausenden Getränke, Meth, verwandt. Auch aus Schlehen und Brombeeren bereitete man ein weinähnliches Getränk. An Hühnern, Gänsen, Enten, Schafen, Ziegen und Kindern war kein Mangel. Am meisten ließ man die Pferdezucht sich angelegen sein. Von Gemüsen bauete man am meisten den blauen Kohl, jetzt schlechten Kohl genannt. Wasserrüben, Weizen und Buchweizen waren unbekannt, dagegen aber eine Art Spelt in Gebrauch. Viele jetzt verschmähte wildwachsende Nahrungspflanzen dienten zum Genusse, auch Eicheln. Obgleich der Ackerbau und was damit zusammenhängt von den Freien verachtet war, so hatte er doch eine religiöse Weihe. Die Erdenmutter unter dem Namen Ostar war die Spenderin der Fruchtbarkeit, wie bei den Römern die Ceres. Unter dem Namen Hulba begünstigte sie den Flachsbau, als Bertha die Spinnerei, als Hertha die Viehzucht. Das Schwein und das Ei waren Sinnbilder der von ihr gespendeten Fruchtbarkeit. Eberzähne waren wirksame Heilthümer und junge Schweinchen die zahlreichsten Opfer. Daher Alfilas Uebersetzung des Wortes Victima mit Frischling. Ein Zweig mit angehängten Eiern unter gewissen Gebetsprüchen aufs Feld gesteckt, brachte den Saaten Gedeihen. Noch sieht man diese Eierzweige bei Kirnestsfesten als unverstandenen Schmuck. Auch vermeinte man durch große Opferfeuer, durch Umzüge mit Götterzeichen, durch Zaubersegen und andern Aberglauben die Fruchtbarkeit des Feldes zu vermehren. Priester und Priesterinnen wandten in feierlichen Umzügen durch

Zaubersprüche und Opfer den Hagel und Wetterschaden ab, was sich alles in der Hagelfeier und vielen andern Bräuchen das ganze christliche Mittelalter hindurch erhalten hat. Hauptreliquien waren Rosshäupter. Menschliche Gebeine hatte man dazu nicht, weil die Leichen verbrannt wurden. Weil das Pferd der ersten Gottheit (Allvater) geheiligt, erklärt sich auch der Pferdefuß des Teufels, der mit dem israelitischen Satanas durchaus keine Gemeinschaft hat. Neben den drei Hauptgottheiten gab es *dii minores*, Elfen in drei Gruppen zahlreich vertheilt, nämlich Lichtelfen, Erdelfen und unterirdische Elfen. Von ihnen war die ganze Natur belebt, jeder Quell, jeder Berg, jeder Baum hatte seinen Elf oder seine Elfin, woher der mittelalterliche Spuk der Heinzelmännchen, Grasteufelchen und Erd- und Wassergeister, womit der Bauer so viel zu schaffen hatte. Jedes göttliche Wesen des Heidenthums wurde im Christenthum zum Teufel oder Teufelchen und nebenbei in einen Heiligen oder ein Engelchen verwandelt, was die Märchenwelt erklärt. Neben der deutschen Religionsmythe über die Niedrigkeit der Schafke gab es eine Sage von Bur oder Buri, den die heilige Kuh aus einem Steine gelect hat. Davon mag der Name Bauer herkommen.

Mit der Eroberung und Einwanderung der Römer wurde der Ackerbau auch hierzulande verbreitet und vervollkommenet. Besonders auf dem linken Rheinufer, wo die Eroberer Jahrhunderte hindurch verweilten, wurden Güter und Gärten nach römischer Weise angelegt. Rhein und Mosel, Neckar, Saar und Nahe wurden mit Nebengeländen und edlen Castanien begleitet und edles Obst, bessere Gemüse und Getreide, sowie auch Weizen gebaut. Römische Kaiser und Feldherren haben wie in Gallien auch in Deutschland den Ackerbau gefördert. Das bei Zülpich gezogene Obst und Wurzelgemüse wurde für die kaiserliche Tafel nach Rom gebracht. Für unsern Ackerbau war der unliebsame Besuch der Fremdlinge von dankenswerthen Folgen. So bringt das schlimmste Gewitter seinen Segen. Am höchsten aber ist anzuschlagen, daß römische Ansiedler das Christenthum mitbrachten.

Das römische Heidenthum war zu Priestertrug und Scheinwesen herabgesunken, das deutsche war zu voll von rohem Aberglauben, als daß sich eine gedeihliche Zukunft des Volkes darauf bauen ließ. Der von religiösen Anschauungen gestützte Ständeunterschied stand dem

wahren Rechte und darum dem wahren Volkswohl und dem Aufschwunge der Landwirthschaft schroff entgegen. Von allem heidnischen Koste war die Herrschucht des Herrenthums am tiefsten eingefressen. Der sonst allerfreieste Stand der Welt mußte in seiner Knechtung verkümmern. Das Christenthum sollte ihm endlich Erlösung bringen in der Lehre von der Gleichheit aller Menschen als Kinder des Einen göttigen Vaters. Diese Lehre drang aus den Städten und Burgen der Römischen Ansiedler auch in West- und Süddeutschland aufs Land hinaus. In vielen Gebieten wurde die Knechtschaft der Bauern gemildert, und wenn auch die wilden Schaaren der großen Völkerwanderung das Land verheerend durchbrauseten und rohe heidnische Stämme sich als Herren niederließen, die edlen Keime waren gelegt. Besonders am Rheine hat sich die von den Römern überkommene Verbesserung der Landwirthschaft, haben sich die Lehren des Christenthums nie ganz verloren, bis es endlich unter den Frankenkönigen zur herrschenden Religion geworden.

Leider blieb viel des heidnischen Aberglaubens unter christlichem Namen bestehen. So auch der Unterschied der Stände. Der heidnische Brauch der Deutschen, ihre Oberpriester aus dem Fürstentamme zu wählen, ging später auch auf die christlichen Bischöfe über, die auch zu Landesherren wurden, wie die heidnischen Oberpriester (z. B. Hermanns Schwager Sigmund 2c.) zugleich Herzoge gewesen. Die sogenannte Kirchenfürstlichkeit, deren weltliche Herrschaft bei Römern und Israeliten unbekannt, war eine deutsch-heidnische, dem Christenthume widerstreitende Einrichtung, die im Papstthum und seiner Hierarchie, der Weltherrschaft, gipfelte. Ihre Ausbildung trat der anfänglichen Ständegleichung des Christenthums feindlich entgegen und trug dazu bei, daß der Bauernstand größtentheils so lange in Knechtschaft erhalten blieb.